

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 4 (1853)

Leibniz und seine Umgebung
in topographisch-historischer Beziehung.

Von
Kaspar Harb,
k. k. Bezirksrichter und Mitglied des Vereins-Ausschusses.

Angeregt durch das geschichtliche Interesse von Leibniz und seiner nächsten Umgebung fand sich Verfasser dieses Aufsatzes während seines längeren Aufenthaltes in Siedau, dem fürstbischöflichen Residenzschlosse, veranlaßt, in wenigen Mußestunden hierüber mehr Notizen zu sammeln, und wünscht durch deren Bekanntgabe manchen Freund der Geschichte des Vaterlandes auf die Wichtigkeit von Leibniz für Steiermark aufmerksam zu machen.

Wie die Geschichte der Urzeit dieses Landes überhaupt, deckt auch jene von Leibniz ein undurchdringliches Dunkel. Wahrscheinlich wurde sein Gebieth von südlicher Seite über Nemona, der uralten Stätte des heutigen Laibach, zuerst durch Streifzüge der Eugäner und Tuszier viele Jahrhunderte vor der Römerherrschaft bekannt, und allmählig durch Niederlassungen von keltischen und germanischen Familien bevölkert, mit welchen sich auch die östlich sesshaften Panonier vermengt haben mögen.

So wie auf dem ganzen Erdballe, mag der Handel auch in Steiermark die ersten Verbindungen der umliegenden Völkerstämme geknüpft, und ihre Bewohner unter verschiedenen Benennungen mit den Römern bekannt gemacht haben.

Für den mehr als vierhundertjährigen Zeitraum der Römerherrschaft über das Gebieth von Leibniz dienen zur gründlichen Belehrung die gediegene Abhandlung des Pfarrers Richard Knabl: „Wo stand das Flavium Solvense des C. Plinius?“ enthalten im ersten Hefte der Schriften des historischen Vereines für Innerösterreich 1848, und das römische Norikum, wie auch der I. Band der Geschichte der Steiermark, beide Werke von Albert v. Muzar,

Nach den Stürmen der allgemeinen Völkerwanderung dehnte sich die fränkisch-austrasische Macht auch über Steiermark aus; das Land wurde in Gaue getheilt; Leibnitz mit seiner Umgebung kam unter den Hengistgau und gehörte noch zur oberen Karantaner-Mark, die von der unteren Mark durch die Sulm und Laßnitz und untere Mur getrennt wurde, indem unter Carl dem Großen und bis gegen Ende des elften Jahrhunderts der größte Theil der Steiermark unter dem Namen Karantanermark unter zwei Markgrafen dem alten Herzogthum Kärnthen einverleibt war, und erst um jene Zeit an die Markgrafen von Traungau als Landesherren der Steiermark überging, sohin als eine für sich bestehende Provinz von dem ausgedehnten Lande Kärnthen getrennt wurde, um welche Zeit auch die alte Gauenverfassung aufgehört hat.

Die ältesten Urkunden, welche uns Leibnitz zuerst nennen, sind wohl jene, laut welchen König Ludwig der Deutsche im J. 861 und 875, dann König Arnulf im J. 890 und Kaiser Otto I. im J. 970 dem Erzbisthume Salzburg außer dem heutigen Deutsch-Landsberg auch den Ort Leibnitz mit der Stadt Ziub an der Sulm sammt allem Zugehör, den Waldungen, Gründen und Thälern, die sich zwischen den Flüssen Sulm, Laßnitz und Mur ausdehnen, und bisher kaiserliche Domänen waren, übergeben haben, in welchen als Zugehör auch die bestandene Hofmark Nidrinhof an der Sulm, 50 landesherrliche Mansus und der Forst Sausal (Susil) genannt werden.

Der Name Ziub mag aus dem römischen Flavius Solvense oder Solva hervorgegangen sein, welches nächst dem heutigen Leibnitz, in der Gegend von Wagna zwischen der Sulm und der Mur gelegen war, und seinen Namen gleich vielen anderen Römersätten unseres Landes in der Periode der Völkerstürme verlor; auch der Name der Stadt Ziub verschwand, und es scheint mit dem aufblühenden Leibnitz (Leibenz, Lipnitz) vereinigt worden zu sein.

Seit dem Ende des neunten Jahrhunderts blieb Leibnitz im Besitze des Erzbisthums Salzburg, und wurde von einem Vice-dominus verwaltet, welchem noch besonders ein Castellanus für das auf der nächsten Anhöhe jenseits der Sulm gelegene gleichnamige Schloß Leibnitz beigegeben ward.

Obwohl die Zeit der Erbauung dieses Schlosses durch Urkunden nicht nachgewiesen werden kann, mag doch schon ein Paar

Jahrhunderte früher der alte Thurm, vorzugsweise aus den Resten der Römerstadt, erbaut worden sein, und als ein Hort den Bewohnern der nächsten Ortschaften gedient haben, welcher erst in neuester Zeit, zwischen den Jahren 1815 bis 1831, sein Dasein verlor.

Daß Leibnitz durch Ansiedelungen und Bauten schnell empor kam, ergibt sich auch aus der alten Mutterpfarre daselbst und aus der sicheren Kunde, daß es im 13. Jahrhunderte gleich den anderen Städten im Lande als ein geschlossener Ort, und als ein bedeutender Marktplatz, besonders für Eisen und Salz, bezeichnet wurde, landesfürstliche Getreidspeicher enthielt, und als eine Besitzung des hohen Erzstiftes Salzburg sehr oft zu bedeutenden Provinzial-Synoden und Zusammenkünften der Großen des Landes gewählt worden ist.

Es sollen von diesen Synoden und anderen Zusammenkünften nur die bekannteren aufgezählt, dann der Markt Leibnitz in mehrfacher Beziehung mit seiner nächsten Umgebung, endlich die Schlößer Leibnitz und Seckau, seit dritthalb Jahrhunderten unter der Benennung Seckau vereinigt, beschrieben, und schließlich auch das Schloß Polheim und noch einige Punkte der Nachbarschaft von Leibnitz berührt werden.

Am 12. Mai 1144 war Erzbischof Konrad I. von Salzburg in Leibnitz und hielt eine Synode, bei welcher Roman, Bischof von Gurk, Ulrich, Herzog von Kärnthen, Bernhard, Graf von Kärnthen, Heinrich, Domprobst von Gurk, Gerlach, Abt zu Rein, Engelschalk, Pfarrer zu Leibnitz, anwesend waren. In Folge dieser Versammlung soll auch dem Stifte Admont der Besitz der Kirche zu Straßgang sammt Zugehör bestätigt worden sein; wahrscheinlich wurde in dieser Synode die Uebertragung der Rechte einer Pfarr- und Mutterkirche von Feldkirchen auf Straßgang bestimmt.

Am 22. Juli 1152 kam Erzbischof Eberhart I. nach Leibnitz mit dem Bischofe Roman von Gurk, dem Abte Heinrich von St. Peter in Salzburg, Abt Eberhard zu Viktringen, Abt Gerlach zu Reichersberg, Probst Roman zu Gurk, Dechant Heinrich zu Salzburg, Abt Gottfried von Admont, Probst Peter von Berchtholdsgaden, dem Erzdiakon Engelram, und vielen anderen Prie-

stern und edlen Herren des Landes, wo er Spenden für das Hochstift Salzburg in Empfang nahm.

Im Jahre 1156 begab sich dieser Erzbischof wieder nach Leibnitz, wo er in Beisein des Markgrafen Ottokar VII., des Bischofs Roman von Gurk, Otto von Rapsenberg und mehrern Anderen, auf Ansuchen des Abtes Gerlach von Rein diesem Stifte die Befreiung von jedem Zehente aller seiner Besitzungen ertheilte, worüber im folgenden Jahre zu Friesach die Urkunde ausgefertigt wurde.

Auch im Jahre 1164 kam derselbe Erzbischof nach Leibnitz, um den Streit beizulegen, welcher sich zwischen dem salzburgischen Pfleger zu Leibnitz und dem Markgrafen Ottokar VII. entsponnen, und in dessen Folge Letzterer wegen erlittener Beleidigung auch Leibnitz belagert hatte. In drei Tagen war die Ausgleichung geschehen.

Am 19. März 1170 war Kaiser Friedrich I. zu Leibnitz, gegen welchen sich Erzbischof Adalbert III. von Salzburg feindselig bewies, wo er den Majestätsbrief für das Stift St. Paul in Kärnthen über den Schutz der Stiftsbesitzungen ausgefertigt hat. Unter den Zeugen befanden sich: Herzog Herrmann von Kärnthen, die Bischöfe Heinrich von Gurk und Heinrich von Brixen; Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach, Berthold Graf von Andechs, Heinrich Graf von Plauen, Wulfing von Stubenberg und noch andere.

Im Jahre 1187 hielt Erzbischof Adalbert III. eine Synode in Leibnitz, bei welcher viele Prälaten und Priester von Steiermark und Kärnthen sich eingefunden haben, von welchen wir nur die Abte Berthold von Ossiach, Ulrich von Millstadt, Wilhelm von Rein, Gottfried von Viktringen; die Pröbste Wernher von Setau, Bernhard von Borau, Philipp von Reichersberg, Ehard von Maria Saal; die Erzpriester Otilieb von Bischof, Meginholm von Bölkermarkt, Hermann von Ortenburg; und von den vielen Pfarrern nur: Ulrich von Hartberg, Liutold von Weiz, Hilibrand von Straßgang, Heinrich von Graze, Heinrich von Pöllau, Bernhard von Pöls, Peter von Mooskirchen, Eberhard von Piber nennen wollen. Unter den vielen Verhandlungen auf dieser sehr stark besuchten Synode wurden auch die Rechte des Stiftes Admont auf die Kapelle St. Nikolai in der Muggenau (Mufirna) in Sausal gegen die Ansprüche des Pfarrers Rembert von Leibnitz bestätigt.

In eben diesem Jahre 1187 haben die Brüder, Pfarrer Ulrich zu Hartberg und Pfarrer Rembert zu Leibnitz, in einer Zusammenkunft zu Leibnitz die Pfarre St. Michael an der Viehsing dem Stifte Admont übergeben.

Im Jahre 1189 hat Erzbischof Adalbert von Salzburg in Leibnitz das Stiftungsdiplom der Pfarre Sinabelfkirchen ausgefertigt.

Auch im Jahre 1190 war derselbe in Leibnitz, wo er in einer Versammlung von Geistlichen zu Gunsten des Stiftes Setau mehre Spenden bestätigt, und Ulrich von Graze zu einem Ministerialen von Salzburg aufgenommen hat.

Die letzte Synode berief dieser Erzbischof nach Leibnitz im Jahre 1197, die er auf dem Schlosse daselbst in zahlreicher Umgebung abhielt, aus welcher wir nur den Pfarrer Heinrich zu Leibnitz, die Edelherren Herand von Wildon, Ottokar von Graz, Reimbert von Mureck, Ehard, Hauptmann von Leibnitz, bezeichnen, in welcher er einen Streit zwischen Friedrich Herrn von Pettau und dem Stifte Admont beigelegt hat.

Am 10. November 1205 hat Erzbischof Eberhard II. von Salzburg auf dem Schlosse Leibnitz im Beisein mehrer Prälaten und Ministerialen, unter diesen Otto von Leibnitz, die Pfarre Piber dem Stifte St. Lambrecht zugesprochen, nachdem er schon früher im Jahre 1202 zu Leibnitz war, wo er vor vielen Priestern und dem Volke eine reiche Spende des Pfarrers Liutold von St. Veit am Bogau an das Stift Rein bestätigt hat.

Am 3. Juni 1215 hat dieser unermüdlche Erzbischof bei Gelegenheit einer großen Synode in Leibnitz vor dem versammelten Clerus und mehrern Herren des Adels, von welchen letzteren hier nur Otto und Gerhard von Leibnitz genannt werden, den bei hundert Jahre alten Streit des Pfarrers von Leibnitz gegen das Stift Admont um die Kapelle St. Nikolai im Sausal beendet, in Folge dessen Pfarrer Heinrich von Leibnitz für sich und seine Nachfolger gegen eine ewige Jahresrente allen Ansprüchen auf jene Kirche für immer entsagte.

Von diesem Orte reiste dann Eberhard nach Rom zum Lateranensischen Concilium.

Mit Anfang des Jahrs 1219 hat er wieder eine Versammlung zu Leibnitz angeordnet, zu welcher unter anderen auch die Pröbste Hermann von Setau und Liutold von Maria-Saal, dann

Herand von Wildon und seine Söhne, ferner Otto von Leibnitz, Ulrich von Lichtenstein erschienen sind. In dieser Versammlung, in der Pfarrkirche von Leibnitz gehalten, hat er einen Zehentstreit zwischen dem Pfarrer Berthold von St. Lorenzen in Hengsberg und dem Stifte Rein dahin entschieden, daß die streitig gewesenen Zehente gegen eine entsprechende Abfindung des Pfarrers und der Kirche zu Hengsberg für immer beim Stifte zu verbleiben haben.

Am 15. Jänner 1221 kam Eberhard wieder nach Leibnitz, und ertheilte in einer Versammlung auf dem Schlosse dem Stifte Rein einen Bestätigungsbrief über Zehente und Zehentbefreiungen, bei welcher Bischof Rudiger von Chiemsce, Bischof Carl von Seckau, die Pröbste Liutold und Bernard von Maria-Saal und Friesach, Pfarrer Berthold in Hengsberg, Pfarrer Luitprand von St. Ruprecht an der Raab, dann Otto von Leibnitz nebst anderen Adeligen anwesend waren.

Im Jahre 1229 war er wieder in Leibnitz, wo in einer Versammlung wegen Gründung eines Chorherrenstiftes zu Stainz durch Leopold von Wildon die nöthige Verhandlung gepflogen worden ist.

Am 26. Jänner 1235 war Eberhard II. wieder in Leibnitz, wo in einer kleinen Versammlung das Stift Admont seine Salzpflanzen-Renten zu Reichenhall dem Erzbischofe von Salzburg gegen erzbischöfliche Weinzehente abgetreten hat.

Im Jahre 1260 hat Erzbischof Ulrich von Salzburg während seiner Anwesenheit in Leibnitz dem Domkapitel von Seckau die Kirche Gratwein geschenkt, und im nämlichen Jahre ebenfalls in Leibnitz am St. Veitstage die Rechte des Stiftes Rein bestätigt.

Im Jahre 1286 kam Erzbischof Rudolf von Salzburg nach beendigtem Reichstage von Augsburg nach Leibnitz, wo die Pettauener über seinen Vasallen Hartnid von Pettau der vielen Ausschweifungen und Bedrückungen wegen Klage führten, worauf sich der Erzbischof selbst nach Pettau begab und gegen diesen schwer Beschuldigten das Amt gehandelt hat.

In der Verschwörung der steirischen Stände gegen Herzog Albert, welche besonders wegen Begünstigung des zum Landeshauptmann erhobenen Admonter-Abtes Heinrich und des dadurch herbeigeführten allgemeinen Druckes entstand, war Leibnitz der Sammelplatz der Unzufriedenen. Hier trafen Konrad, Erzbischof

von Salzburg, Ulrich Herr von Pfannberg, Friedrich Herr von Stubenberg und Hartnid von Wildon persönlich zusammen; andere schickten Briefe und Boten. Der Erzbischof nahm sie in Eid, ihn nicht zu verlassen, bis der Kirche zu Salzburg Genugthuung geleistet worden sei. Bei dieser Gelegenheit sollen auch ein Paar Edle des Landes zu Herzogen von Steiermark vorgeschlagen worden sein, worüber aber nichts zur Ausführung kam.

Am 13. Jänner 1341 war Erzbischof Heinrich von Salzburg in Leibnitz, wo er den Pfarrvikar von Marcin bestätigt hat.

Acht Tage nach St. Martin im Jahre 1344 hat Ortolf, Erzbischof von Salzburg, in Leibnitz die Gerichtsbarkeit des Stiftes Rein über mehre Unterthanen bestätigt.

Am 2. August 1367 hat Erzbischof Pilgrim II. von Salzburg das neugestiftete Augustinerkloster zu Fürstenfeld bestätigt.

Auch im Jahr 1380 war dieser Erzbischof in Leibnitz, wo er von Otto von Stubenberg unter Bürgschaftleistung des Bischofs Johann von Seckau, des Pfarrers Johann von Radkersburg und des Vicedoms von Leibnitz ein Darlehen von 2000 Pfund in Wiener Ducaten erhielt.

Am 19. November 1443 ertheilte Erzbischof Friedrich von Salzburg bei seiner Anwesenheit in Leibnitz den Befehl, das Stift Broun zu visitiren.

Am 16. December 1599 kamen die erzherzoglichen Kommissäre im Schlosse und im Markte Leibnitz zusammen, um das große Werk der Reformation, nämlich die Ausrottung des im ganzen Lande eingerissenen Lutherthums zu beginnen. Sie waren: Martin Brenner, Bischof von Seckau, Andrä Freiherr von Herberdorff, Alban von Mosheim, Hans Friedrich von Bar, Wolf Kaltenhauser, niederösterreichischer Sekretär. Sie begaben sich zuerst nach Radkersburg.

Aus dieser kleinen Darstellung ersieht man, daß das aus den Trümmern einer römischen Municipalstadt erstandene Leibnitz in der Geschichte des Vaterlandes schon früh einen bedeutenden Namen sich erworben habe, und oft der Standpunkt großer Beschlüsse, besonders in geistlichen Angelegenheiten des Landes gewesen sei.

Bei genauer Zusammenstellung der Ortsverhältnisse von Leibniz aus der Römerepoche mit dem Mittelalter läßt sich der richtige Schluß ziehen, daß schon vor der Römerherrschaft im Winkel der Einmündung der Sulm in die Mur eine Ortschaft bestanden, aus derselben ein römisches Municipium gebildet, aus den Ruinen der Römerstadt nach Aufhören der verheerenden Völkerstürme die Stadt Züß entstanden, und dieselbe sammt ihrem Namen in der nächsten nordwestlich gelegenen Ortschaft Lipniza (Leibnitz) aufgegangen sei. Es ist daher anzunehmen, daß jener Ort, und zwar seit dem elften Jahrhundert als eine Stadt bestanden, und die Privilegien einer Stadt erst im 15. Jahrhunderte durch Auflehnung und Theilnahme an der Empörung gegen den Landesfürsten, wie später berührt werden wird, verloren habe.

Auch ein Edelgeschlecht schrieb sich von Leibniz, doch hat sich dasselbe keinen so ausgebreiteten Ruf, wie andere jener Zeit, erworben. In Urkunden erscheinen aufgeführt: Pobo und Eberhard von Leibniz 1121 und 1139, Bernhard 1147, Sigmar, Ekhard und Eberhard 1168, Otto 1189, Rudolf und Albrecht 1190, Ekhard 1209, Otto und Gerhard 1215, Wilsing und Hartneid 1239, wieder ein Otto 1305; vorzüglich hat sich aber Friedrich von Leibniz der Nachwelt erhalten, welcher im Jahre 1315 zum Erzbischof von Salzburg erhoben worden ist. Später kommt noch ein Friedrich 1360 vor; Hans von Leibniz im Jahre 1383 war der Letzte seines Stammes. Es mögen zwar noch viele andere dieses Namens in Urkunden erscheinen, nachdem aber diese Blätter nicht den Zweck haben, zugleich eine Geschichte dieser Ritterfamilie aufzunehmen, wolle das Gesagte genügen. Wahrscheinlich waren die Herren von Leibniz Vasallen der Erzbischöfe von Salzburg mit einem kleinen Güterbesitz; so sollen sie auch im 14. Jahrhunderte zu Edelschrott begütert gewesen sein. Mehrere werden auch als Ministerialen der Erzbischöfe von Salzburg und der Bischöfe von Seckau unter der Benennung: Vicedome, Castellane, Pfleger &c. bestanden haben.

Daß aber das Schloß Leibniz sammt der Herrschaft diesem Geschlechte eigenthümlich war, könnte nur vor Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts stattgefunden haben, da wir wissen, daß dasselbe sammt Zugehör vor der Schenkung an das Erzstift Salzburg eine Reichsdomäne war.

Von den Pfarrern von Leibniz wollen wir nur die denkwürdigeren nennen.

Engelschalk war Pfarrer im Jahre 1136; Nikolaus 1160; Reinbert oder Reginbert 1187, welcher sich vorzüglich bemühte, die Kirche St. Nikolai zu Muggenau in Sausal der Mutterkirche Leibniz zu erhalten, welcher Streit, wie bereits erwähnt worden, erst im Jahre 1215 zu Gunsten des Stiftes Admont entschieden wurde. Heinrich 1199 — 1211, Ulrich 1257, Gerard 1271, Nikolaus 1304, Rudolf 1335, Wilhelm Turff 1400, dann Johann Rosalenz 1590, welcher im Jahre 1596 Propst von Stainz wurde, auch als Schriftsteller bekannt war, und zu Graz 1629 starb.

Die Pfarrkirche, dem hl. Jakob geweiht, hatte ihre Gestalt in den verschiedenen Zeitstürmen oft geändert, und erhielt ihre dermalige Größe erst nach dem vorletzten großen Brande vom 29. Mai 1704, welcher beinahe den ganzen Markt Leibniz in Asche gelegt hat.

Das an der Eingangspforte vor der Kirche befindliche Chronographikon:

hic
PIETAS
TROPHÆVM
EXSTRVXIT
VIRGINI
& DIVO
IACOBO,

beurkundet die Erbauung der dermaligen Kirchhofmauer.

Nach dem großen letzten Brande vom 8. September 1829 erhielt diese Kirche ein neues großes Geläute, und der Thurm eine neue Kuppe.

Diese Pfarre, seit langer Zeit zugleich ein Dekanat, gehört in Betreff der Seelenzahl zu den größten des Landes, daher durch Gründung eines Kapucinerklosters dem ausgesprochenen Bedürfnisse an Messen und Beichtvätern bedeutend abgeholfen ward.

Dieses Kloster wurde im Jahre 1634 von Otto Gottfried Graf von Kollonitsch, geheimen Rath des K. Ferdinand III. als Hauptstifter mit großer Beihilfe des Marktes Leibniz gegründet; der erste Stein zur Grundfesten wurde aber erst im Jahre 1639

gelegt, und die Einweihung vom Seckauer-Fürstbischöf, Markus Grafen von Altringen, im Jahre 1643 vorgenommen.

Der Stifter liegt hier begraben.

Den nöthigen Platz zum Kloster und Garten hat die Marktgemeinde Leibnitz abgetreten, auf welchem sich fünf kleine Häuser befanden, die deßhalb abgerissen wurden.

Die Wahl des Platzes zu diesem Kloster beruht auf der Sage, daß die Bewohner von Leibnitz ober demselben in der Luft ein Kreuz schweben sahen, weßhalb auch die Kirche zur Ehre des heiligen Kreuzes geweiht worden ist.

Da mit Anfang des 17. Jahrhunderts der Kapucinerorden in allen Provinzen des römisch-deutschen Kaiserthums mehrer Klöster erhielt, und in besonderer Gunst der Landesfürsten stand, wurde auch den Leibnitzern der Antrag gemacht, solche Regulares aufzunehmen.

Schon vor einem Jahrhundert kamen im Durchschnitte jährlich auf dieses Kloster 52,000 Beichtkinder; selbst Fürstbischöf Jakob, aus dem Hause Lichtenstein, kam oft von der Residenz herab, und hat viele Stunden im Kloster zur Beichte gehört.

Die Väter dieses Ordens haben hier in einem Umkreise von 10 Pfarren, 3 Marktflecken und 44 Dörfern, dann auf 22 Schlössern besonders im 18. Jahrhunderte als Priester eifrigt gewirkt. Auf dem Schlosse Freibühl allein waren vor beiläufig 70 Jahren, als es die Herren von Laturner besaßen, gewöhnlich zwei Kapuciner anwesend, um in der Schloßkapelle täglich den Gottesdienst zu halten.

Der gerühmte Fleiß dieser Väter und der außerordentlich starke Andrang des Landvolkes in Leibnitz trugen besonders bei, daß dieses Kloster nach einer landesfürstlichen Verordnung vom Jahre 1785 fortbestehen durfte.

Im Convente dieses Klosters liest man eine Urkunde vom 29. Jänner 1725, laut welcher in Rom der Markt Leibnitz wegen der nahe befindlichen fürstbischöflichen Residenz eine Stadt genannt wurde.

Ueberhaupt hat sich der Kapucinerorden in Leibnitz viele Verdienste gesammelt. Nach den Feuersbrünsten von den Jahren 1754 und 1829, in welchen auch die Pfarrkirche zum Theile einstürzte, hat sich die Pfarrmenge in dieser verschont gebliebenen

Klosterkirche zum Gottesdienste eingefunden. Auch Kaiser Josef II. hatte hier bei seiner mehrmaligen Anwesenheit in Leibnitz, zur Zeit der Lager auf dem Leibnitzerfelde, täglich einer stillen Messe beigewohnt.

Noch gegenwärtig wirken diese Väter auf die große Volksmenge sehr wohlthätig, und es zählt von allen Kapucinerklöstern in Steiermark dieses zu Leibnitz dermal die meisten Conventualen, daher in demselben auch öfters der Provinzial dieses Ordens seinen Wohnsitz erhält.

Leibnitz mußte mehre Belagerungen und Verwüstungen aushalten, von welchen zu den bekannteren jene gehört, die vom Markgrafen Ottokar VII. wegen einer vom salzburgischen Pfleger erlittenen Beleidigung im Jahre 1164 unternommen, jedoch durch schnelle Dazwischenkunft des Erzbischöfs Eberhard I. schnell aufgehoben wurde.

In der Verschwörung der steirischen Stände gegen Herzog Albert wurde Leibnitz wegen der Zusammenkunft der Unzufriedenen alldort, wie bereits erwähnt worden, im J. 1292 ebenfalls feindlich behandelt, und jene Fehden erst durch den Frieden mit Albert im Jahre 1297 gänzlich beigelegt.

Im Jahre 1392 wurde Leibnitz unter Herzog Albert, wahrscheinlich wegen des Einverständnisses des Erzbischöfs Pilgrim mit Herzog Stefan von Baiern geplündert.

In den Kriegsjahren 1470 bis 1479 wurde unter anderen Städten Steiermarks auch Leibnitz von den Ungarn besetzt, was aber schon im Jahre 1470 hätte geschehen müssen, wenn die bisher noch durch keine Urkunde bestätigte Sage als richtig angenommen werden könnte, daß Andreas Baumkircher als Haupt der Empörer dazu beigetragen, und die Bürger durch den verrätherischen Stadtrichter von Leibnitz, Christof Hammer, für sich gewonnen habe; daß die Ungarn von dem kaiserlichen Feldherrn Georg von Rainach wieder vertrieben wurden, und dieser Untreue wegen gegen den Landesfürsten im Jahre 1479 nach geschlossenen Frieden auf Befehl des R. Friedrich III. Leibnitz seine Ringmauern, dann die Freiheiten und die Benennung einer Stadt verloren haben soll.

Wahrscheinlich ist es, daß Leibnitz wohl noch in früherer Zeit Stadtrechte besessen habe, gewiß aber, wie Herr J. Martinger

durch Urkunden erweist, daß es seit 1332 immer nur als ein Markt vorkommt.

Im Jahre 1494 wurden Schloß und Markt Leibnitz von R. Maximilian dem Erzbischof Friedrich wieder rückgegeben.

Auch während der Bauernunruhen in den Jahren 1515 und 1516 hat die Umgebung von Leibnitz, besonders das Sulmthal, viel gelitten.

Im Jahre 1529 wurde nebst anderen Orten auch Leibnitz von den Türken niedergebrannt.

Doch erholten sich die Bürger von Leibnitz nach solchen Unfällen bald wieder durch Handel und Gewerbe, da ersterer im Mittelalter dort stärker als gegenwärtig betrieben wurde, der Feldbau aber mehr beschränkt war. Leibnitz galt als ein Stappelpfad zwischen der oberen und unteren Steiermark für die beiderseitigen Produkte, besonders für Eisen, Salz und Wein. Gewerbe aller Art wurden hier schon in ältester Zeit getroffen; noch vor 150 Jahren befanden sich hier zwei Steinmegmeister, zugleich Bildhauer. Unter R. Friedrich III. wurden dem Markte Leibnitz zwei Privilegien zu Jahrmärkten wieder verliehen, und zwar für den Jakobitag am 1. Mai, und für den anderen Jakobitag am 25. Juli, zu welchen in der Folge noch zwei Jahrmärkte, am Montag nach Maria Lichtmess und am Martinstag, verliehen wurden.

Unter den Gütern dieses Marktes ist nebst der vormaligen Gült Muggenau auch die demselben unter R. Friedrich im Jahre 1442 verliehene Mauth von der Landschabrücke zu bemerken, die dermal zwar landesfürstlich ist, aber einen Theil des Jahresertrags an die Kammerkassse von Leibnitz abzuführen hat.

Die älteren Gebäude bestehen nun größtentheils nicht mehr; unter den dermaligen sind die beiden Kasernen, wovon die größere auf dem Plage kürzlich den k. k. Behörden eingeräumt wurde, und das Rathhaus zu bemerken. Der ganze Markt war bis zum Jahre 1848 der Bisthumsherrschaft Seckau unterthänig und mit 60 Pfund Rusticale beansagt. Mit jedem bürgerlichen Hause des Marktes, welcher beiläufig 180 Nummern zählt, sind 4 Aecker unzertrennlich verbunden.

Das Landgericht von Leibnitz ward unter R. Friedrich III. dem Erzbischof Sigmund von Salzburg im Jahre 1458 verliehen, welches früher unter den landesfürstlichen Landgerichten Wil-

don und Arnfels getheilt war; und es wurde der lehenmäßige Besitz desselben von den nachfolgenden Landesfürsten auch den Fürstbischöfen von Seckau bestätigt, seitdem dieselben, was später berührt werden wird, auch die ganze Herrschaft Leibnitz erhielten, und diese mit dem Schlosse und der Herrschaft Seckau vereint worden ist, wie es folgende Lehenbriefe erweisen, als: vom Erzherzoge Ferdinand an Bischof Martin vom 21. October 1598; vom Erzherzoge Ferdinand an Bischof Jakob vom 20. April 1616; vom Kaiser Ferdinand II. an Bischof Johann IV. Markus vom 10. December 1633; vom Kaiser Ferdinand III. an eben diesen Bischof vom 24. Jänner 1652; vom Kaiser Leopold I. an Bischof Ernest vom 24. Mai 1680; und vom Kaiser Karl VI. an Bischof Leopold III. Ernest vom 18. Mai 1740.

Das Feld von Leibnitz war seit den ältesten Zeiten oft ein Sammelpfad für die Truppen des Landes. Auch haben sich die Hilfsvölker von Krain und Kärnthen im Jahre 1683 zum Entsatz der Stadt Wien von den Türken auf dem Leibnitzerselde über Wildon bis gegen Graz gelagert. Erst unter Kaiser Josef II. im Jahre 1787 hörte auf seinen Befehl Leibnitz auf, ein Sammelpfad der Truppen zum Ausmarsche zu sein, und in neuerer Zeit werden in dessen Nähe nur Uebungen von kleineren Militärförpfern gepflogen.

Das nächste kleine Dorf von Leibnitz, Namens Altenmarkt an der Sulm, deutet hin, daß einst der ganze, oder doch ein großer Theil, vom alten Lipniza, sohin der ganze Ort mehr südwestlich gelegen sei, und dort vom Gebiete des verschwundenen Zibb mag begränzt worden sein.

Von der Landstraße und der Eisenbahn gewährt Leibnitz besonders durch die westlichen Anhöhen und Weinberge einen sehr freundlichen Anblick; hinter denselben ragt hervor der hohe Sausal, ein sehr bedeutendes Weingebirg mit der Pfarrkirche Rigeß, welche ursprünglich als eine Kapelle von Philipp Trinkl, einem unverehelichten Bürger von Leibnitz, im Jahre 1640 gestiftet, und der lieben Frau in Schmerzen in der Einöb geweiht, unter Kaiser Josef II. zu einer Pfarre erhoben, und dadurch von der Pfarrkirche Leibnitz getrennt worden ist.

Auf der vorderen Hügelreihe, in geringer Entfernung vom Schlosse Seckau, winket aber vorerst die Kirche zur lieben Frau

am Berge gar freundlich herab, und der Reisende, welcher wenigstens einen Tag in Leibnitz verweilen kann, soll nicht unterlassen, dieselbe zu besuchen, zu welcher man auf dem kürzeren, etwas steilen Kreuzwege, oder auf dem bequemeren Schloßwege gelanget.

Schon die Römer haben diese anmuthige Anhöhe bebaut; Römersteine und aufgefundenen Münzen geben hiervon Kunde; auch mag ein Theil des quarzhaltigen weißen Marmors, der Hauptstein römischer Denkmäler für Flavianum Solvense hier gebrochen worden sein, da sich diese Steinart hier noch in geringer Quantität vorfindet.

Anfänglich mag hier, so wie an andern Orten, nur eine Kapelle von Holz bestanden haben, in der Folge aber eine gemauerte Kirche errichtet worden sein, um für die Bewohner jenseits der Sulm, besonders zur Zeit großer Hochgewässer, wo die Thäler Seen gleichen, den Gottesdienst halten zu können. So hat Fürst-erzbischof Friedrich von Salzburg, einverständlich mit Bischof Heinrich III. von Seckau im Jahre 1335 unter dem Pfarrer Rudolf von Leibnitz eine Stiftung errichtet, mit welcher ein Kaplan zu Leibnitz erhalten werde, um auf dem Frauenberge die hl. Messe zu lesen, und im Gebirge die hl. Sacramente zu spenden, wo auch für die Bewohner der westlichen Vergemeinden der Pfarre Leibnitz noch gegenwärtig ein Friedhof besteht.

Im Jahre 1520 wurde diese Kirche wieder vergrößert und neu geweiht. Als vorzügliche Guttpäter für dieselbe haben sich die zunächst sesshaften Herren von Polheim ausgezeichnet, und der Letzte dieser Familie des steierischen Zweiges, Erhard zu Polheim, gestorben im Jahre 1538, wird in der Kirche durch einen schönen Grabstein der späten Erinnerung erhalten.

Aber erst im Jahre 1646 bekam dieser Marienempel in seinen Haupttheilen unter dem Bischof Johann Markus, Graf von Altringen die gegenwärtige Größe, unter der Leitung des Baumeisters Bartholomäus Montanus von Mailand. Im Jahre 1768 wurde sie erst mit der noch gegenwärtig schönen Malerei geschmückt. Ein schönes Geläute von 4 Glocken enthält der erst im Jahre 1835 mit einer neuen Kuppe von Weißblech gezielte Thurm.

Eine Viertelstunde entfernt liegt der große Steinbruch in der Gemeinde Alsenz, allgemein im Lande unter dem Namen Af-

lenzerstein bekannt; er ist sehr weich, widersteht aber dem Einflusse der Witterung und gewinnt im Freien an Härte, und wurde, wie im Schlosse Seckau zu sehen, von den Römern zu Grabsteinen ausnahmsweise verwendet.

Nun wollen wir uns zu den Hauptpunkten dieses Aufsatze wenden, und von den Schlössern Leibnitz und Seckau eine Skizze liefern.

Das heutige Schloß Seckau ob Leibnitz bestand vor der Gründung des Bisthums Seckau (1217—1219) nur aus dem Schlosse Leibnitz mit der längeren Fronte gegen Osten, auf den Markt herabschauend, und wurde wahrscheinlich schon im grauen Mittelalter gegründet, ganz gewiß aber erst von den Erzbischöfen von Salzburg nach ihrer Beschenkung mit Leibnitz und der nächsten Umgebung nächst dem alten, bereits erwähnten alten Thurm erweitert, und mit vielen Außenwerken zu einer Festung erhoben.

Nach der Gründung des Bisthums Seckau unter Erzbischof Eberhard II. von Salzburg wurde mit dem alten Thurm auch der westliche Theil des Schloßberges sammt Gebäuden bis zur Sulm herab den Bischöfen als Eigenthum übergeben, die dann neben dem Schlosse Leibnitz ein eigenes Schloß unter dem Namen Seckau gründeten, und zu ihrer Residenz in der südlichen Steiermark bestimmten, indem sie im Stifte Seckau in der obern Steiermark, wo sich auch ihre Cathedralkirche bis zu der im J. 1786 erfolgten Uebertragung des bischöflichen Sitzes nach Graz befand, ohnehin nicht gern verweilten, und die dortigen Chorherren schon früh versuchten, von der bischöflichen Gerichtsbarkeit sich zu befreien, was denselben aber erst unter dem Bischofe Wenzel Wilhelm, Graf von Hoffkirchen, in den Jahren 1670 bis 1678 mit schwerem Gelde gelang.

Noch im Jahre 1575 unter dem Bischof Martin Brenner hat man die zusammenhängenden Schlösser wohl unterschieden. Es lohnt sich der Mühe, die Worte des alten Stockurbars beizubehalten, geschrieben im Jahre 1591. Es lautet:

„Das Schloß Seckau wird vom Schlosse Leibnitz durch eine Schildmauer, darinnen ein Porten, durch welche man zusammenkommen mag, unterscheidet.“

„Wann man nun von solcher Mauer eine gerade Linie zieht gegen Niedergang der Sonne über die Sulm bis an die Polheimisch-Mayerhofgründe, und dann von denselben Gründen enhalb der Sulm nach der Landstraße hinab, bis zum Bachl, so zwischen dem Weingarten Schaumberg und Ketten heraus in die Sulm fließt, dergleichen ein Linie von gemeldter Mauer gegen Aufgang der Sonne bis zur Sulm hinab, alles was durch solche Linie und die Sulm gegen Mitternacht umfassen, gehört zum Schlosse Seckau.“

Da die Herrschaft und das Schloß Leibnitz damals noch ein volles Eigenthum des Erzbisthums Salzburg war, so erhellet aus obigen Worten, daß dieses Seckau noch mit Ende des 16. Jahrhunderts als eine beschränkte Residenz bestand.

Wer mit der Ortslage bekannt ist, kann sich von dem damaligen Seckau einen deutlichen Begriff machen.

Die gerade Linie von dieser Mauer gegen Niedergang der Sonne über die Sulm trifft den sogenannten Fuchschweifacker unter dem Berge, auf welchem einst zum Theile Mayergebäude des Schlosses Polheim, das ebenfalls auf dem Berge nächst dem Schlosse Leibnitz besteht, gestanden sind, und noch gegenwärtig stoß man dort bei tiefem Pflügen auf altes Mauerwerk. Von diesen ehemaligen Polheimer-Mayergründen kömmt man innerhalb des Sulmflusses nach der Landstraße (gegenwärtig die Rogel-, auch Eibiswalderstraße genannt) zu einem Bächlein, welches zwischen den Weingärten, die noch jetzt die Namen Schaumberg und Ketten führen, herabkömmt und in die Sulm fließt, in welcher Nähe die sogenannte Kettenbrücke über die Sulm führt.

Gehen wir nun wieder in das Schloß zurück und ziehen wir von der benannten Scheidemauer gegen Sonnenaufgang bis zur Sulm hinab eine gerade Linie, so haben wir das frühere Seckau bei Leibnitz ganz begränzt, nämlich von dieser die Gränze beschreibenden Linie gehörte alles innerhalb der Sulm gelegene Land, welcher Fluß den Seckauerberg zu einer Halbinsel bildet, sohin nördlich bis zur Kettenbrücke zum bischöflichen Sitze Seckau.

Erst unter Martin Brenner, einem der denkwürdigsten Bischöfe von Seckau, im Jahre 1595 wurde auch das Schloß und die Herrschaft Leibnitz sammt dem Landgerichte und anderen Gütern, worunter auch das Schloß Polheim mit Zugehör in Anerkennung

seiner besonderen Verdienste und der vielen gehaltenen Auslagen vom Erzbischofe Wolf Dietrich von Salzburg dem Bisthume Seckau abgetreten, wodurch die sämmtlichen auf dem Seckauerberge stehenden Gebäude zu diesem Bisthume gekommen sind, wornach erst die Benennung „Schloß Leibnitz“ aufhörte, und beide Schlösser zusammen „Seckau“ genannt wurden.

Es erscheint daher die Angabe des sel. Pfarrers Krempel irrig, daß seit Gründung des Bisthums Seckau (1219) die Herrschaft sammt der Pfarre Leibnitz im Besitze dieses Bisthums schon gewesen sei. Außer dem getreuen Stockurbar zu Seckau findet man auch in der Kirchen- und Staatsgeschichte des A. J. Cäsar (IV. Band S. 469) letztere Ansicht deutlich widerlegt.

Bis zu diesem Zeitpunkte haben im Schlosse Leibnitz die Vicedome der Erzbischöfe von Salzburg gewohnt, und auch im Markte Leibnitz ein Haus zur Wohnung gehabt, welches nächst der Pfarrkirche und der Schule rechts gelegen, gegenwärtig aber ganz überbaut ist.

Außer diesem gehörte zur Herrschaft Seckau auch ein schon im J. 1591 zerfallenes Haus neben den Fleischbänken sammt einem Garten in Leibnitz. Auch die Hofmühle unter dem Seckauerberge an der Sulm, wo sie die Laßnitz aufnimmt, jetzt die Bergmühle genannt, gehörte schon damals nach Seckau.

Die Bischöfe von Seckau hatten schon in den ersten Jahrhunderten auf ihrem Schlosse bei Leibnitz Castellane, auch Burgrafen, Schloßhauptleute genannt, welche mit den Vicedomen (Vicedomini) von Salzburg nicht zu vermengen sind.

Aber schon vor der Vereinigung der Herrschaften Seckau und Leibnitz hatte das Bisthum Seckau mehre in seiner Diöcese zerstreute Besitzungen, welches aus dem Landesausgebothe erhellet, in Folge dessen das Bisthum im Jahre 1591 von 100 Pfund der Begültung drei Schützen, sohin von 1629 Pfund 49 Schützen zu stellen hatte.

Auf die Besitzungen und Vicariate in Obersteier entfielen 12 Schützen, auf jene im Viertel Borau, und zwar:

auf das Vicariat Weiz	3	„
auf das Bischofsamt	1	„
auf Passail	3	„
auf Pirkfeld	2	„

auf das Vicariat Ruprecht	2	Schügen,
auf Fernitz	1	"
dann im Viertel zwischen Mur und Drau, und zwar		
auf Mooskirchen	4	"
auf Altenmarkt	3	"
auf Bischofegg	3	"
auf Farbenbach (heute Ober- und Unterfahrenbach)	3	"
auf Tulmetzsch (heute Ober- und Untertillmitsch)	1	"
auf St. Veit (am Bogau)	2	"
auf Lugatz (unter Mureck)	1	"
auf Magesldorf (nächst Laubegg)	1	"
auf Nassau (in der Pfarre Groß-Florian)	1	"
auf Zeilern (ebendort)	1	"
auf Straden	1	"
auf Radkersburg	3	"
auf das Vicariat Leibnitz	1	"

dies gibt obige Summe von 49 Schügen.

Hievon mußte der Bischof 30 Mann auf eigene Kosten ausrüsten, mit langen Röhren, Seitengewehren und Sturmhauben versehen; die übrigen 19 Mann mußten die Unterthanen auf gleiche Weise ausrüsten.

Da Bischof Martin zur Ausrottung des Lutherthums keine Mühe und Gefahr scheute, war er zur Erhaltung der Sicherheit genöthigt, das Schloß Seckau mit so vielem Rüstzeug zu versehen, daß er 600 Mann bewaffnen konnte.

Der erste Anblick des Schlosses zeigt, daß sein dermaliger Bau mit Ende des 15., größtentheils aber im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts stückweise nach dem Bedürfnisse und den Geldmitteln, ohne einen Totalplan oder ein bestimmtes System zu beobachten, zu Stande kam.

Unter der Regierung des K. Friedrich III. wurden während der schon bemerkten Kriegsjahre von 1470 bis 1479 außer dem Markte Leibnitz auch die Schlößer Leibnitz und Seckau hart mitgenommen und letztere ganz zerstört.

Diese Schreckensperiode wurde der Nachwelt durch einen Denkstein in Erinnerung erhalten, welcher am Chore der bischöflichen Schloßkapelle angebracht ist, welcher in Mönchsschrift folgende geschichtliche Notiz in gedrängter Kürze enthält:

„Nach Christi Geburt 1479 Jahren an Sand Thomas Tag vor Weihnachten ist Hans Haubitz von Piskol, König Mathias von Ungarn Hauptmann mit einem gräulichen Zeug und Kriegsmacht herkommen, und diese Schlößer eingenommen, davon das ganze Land bekriegt bis in das 90. Jahr zu S. Gilgen Tag sein und andere Schlößer in Leben Kaiser Friedrichs durch König Maximilian mit Gewalt zerstossen und genommen, und darnach durch Erzbischof Lienharden geboren von Keutschach wiederum zu dem Stifte bracht, und von neuem aufgebaut durch Balthasar von Gleinitz derselben Zeit Bizdom daselbst, vollendet im 1516 Jahr.“

Da in dieser Gedächtnistafel die Schlößer nicht mit Namen bezeichnet sind, so ist anzunehmen, daß alle drei, Leibnitz, Seckau und Polheim, gewiß aber die zwei ersteren, zerstört, und erst unter Erzbischof Leonhard von Salzburg wieder zu dem Erzstifte gebracht worden sind.

Obwohl der Aufbau derselben, wenigstens des Schlosses Leibnitz durch den genannten Bicedom schnell wieder begonnen wurde, was auch durch einen im Jahre 1831 bei gänzlicher Abtragung des alten Thurms vorgefundenen Denkstein, mit der Jahrzahl 1491, auf dem Thürstocke einer tief gelegenen Gewölbtthür bestätigt wird, so konnten die nöthigsten Bauten in der damals bedrängten Lage doch erst im Jahre 1516 vollendet werden, und wahrscheinlich wird das eigentliche Schloß Seckau noch langsamer aus den Ruinen wieder erstanden sein, welches besonders unter den Bischöfen Woho (1319—1334), und Rudmar Heider von Heidek (1336—1356) erweitert und befestigt worden ist; für den letzteren gibt uns Zeugniß das Schreiben des Erzbischofs Heinrich von Salzburg an den Seckauer-Bischof vom 7. Juli 1341, mit welchem die Erhöhung des alten Thurms und Befestigung Schlosses Seckau bewilligt wurde. Vielleicht war diese gewaltige Zerstörung des Schlosses Seckau, aus welcher sich die Bischöfe bei beschränkten Mitteln nur langsam erholen konnten, ein Hauptbeweggrund zu der im Jahr 1595 erfolgten Uebergabe des schon vollkommener hergestellten Schlosses Leibnitz an die Bischöfe von Seckau, welche nun ihre Residenz im Schlosse Leibnitz aufschlugen, und die Stätte des Schlosses Seckau allmählich zu Wohnungen ihres Gefolges und des Gefindes, dann zu Stallungen, Werk-

stätten u. s. w. umschufen. In Folge der vielen Wappen mit Inschriften und Jahrzahlen auf den verschiedenen Theilen der äußeren Schloßgebäude haben sich die Brüder und Bischöfe Johann Ernest (1680—1687) und Rudolf Josef (1687—1702) aus dem Grafenhanse Thun diesfalls besonders ausgezeichnet.

Die alte Residenz der Bischöfe von Seckau besteht also nicht mehr, an deren Stelle gegenwärtig mehre Beamtenwohnungen, die Bäckerei, Binderei, eine kleine Schmidwerkstätte, Stallungen und Wagenremisen mit Schüttböden bestehen, unter welchen Gebäuden sich auch feste Keller befinden. So sind mit Eintritt einer ruhigeren Epoche auch die mächtigen Vorwerke und Wohnungen der Söldner und Knechte allmählich eingegangen, von welchen nur wenige Ueberreste mehr vorhanden sind.

Unter den sehenswerthen Gegenständen zu Seckau ist besonders die schöne, 96 Centner schwere Glocke zu bemerken, welche der zum Erzbischof von Salzburg erhobene Seckauer Bischof Josef Ernest aus der gräflichen Familie Thun, nachdem die frühere große Glocke während des Läutens bei seinem feierlichen Abzuge gesprungen ist, auf seine Kosten vom Glockengießer Streckfuß aus Graz in Seckau gießen ließ, was im Jahre 1688 unter seinem Bruder und Nachfolger im Bisthume Seckau Rudolf Josef geschah. Sie befand sich früher im alten Thurme, wurde dann wegen dessen Demolirung herabgenommen, und erst nach 11 Jahren wurde sie in dem alten, im ersten Schloßhose aufgerichteten Glockenstuhl wieder eingehängt, und am 9. August 1826 wieder das erste Mal geläutet. Könnte nur bald der allgemeine fromme Wunsch in Erfüllung gehen, und für dieselbe ein neuer Thurm erbaut werden.

Bischof Rudolf Josef gab dem bei 2 Joch großen Schloßgarten seine gegenwärtige Gestalt und erbaute den schönen großen nach Norden gelegenen Keller.

Die Schloßkapelle ist schön ausgemalt und reichlich mit Gold verziert; das in derselben angebrachte Wappen des Hauses Reuttschach, die bekannte Rübe, beurfundet, daß nach Abzug der Ungarn Erzbischof Leonhard zu Salzburg für die Herstellung dieser schönen Kapelle das Meiste beigetragen habe.

Angenehm überrascht wird der Freund des römischen Alterthums durch die im zweiten Schloßhose eingemauerten römischen

Denksteine, die aus dem abgebrochenen alten Thurme gewonnen wurden, eine Sammlung von hundert Stücken, die noch um die Halbscheid hätte vermehrt werden können, wenn hier früher eine ordnende Hand sich geregt und Liebe für die Geschichte des Landes erregt worden wäre.

Außer der kleinen, aber immerhin werthvollen Bibliothek, welche erst im 16. Jahrhunderte vorzüglich unter Bischof Martin zu Stande kam, vom Bischof Johann Markus Graf von Altringen aber größtentheils vermehrt wurde, und nur bis in die ersten Decenien des 18. Jahrhunderts reicht, wird nichts mehr von Belang aus früherer Zeit in den Gemächern dieses Schlosses vorgefunden, und selbst jene Sammlungen von Antiken und Naturalien, welche durch Munificenz und wissenschaftlichen Sinn der letzteren Fürstbischöfe angelegt wurden, sind durch profane Laienhände, besonders während der Intercalarsperioden, wieder eingegangen; und gewiß wäre dieses Seckau seit seiner Gründung geeignet gewesen, durch eine einfache Chronik die merkwürdigsten Begebenheiten des Landes sowohl in staatsgeschichtlicher, als auch in kirchlicher Beziehung zu sammeln, welche Ansicht durch die häufig im Schlosse und im Markte Leibnitz stattgehabten Synoden und Zusammenkünfte der Ersten des Landes hinlänglich begründet wird.

Es ist wirklich schade, daß dieser schöne, die herrlichste Aussicht in das Flachland gegen Osten, und auf die Berge gegen Westen bis zu den fernen karnischen und julischen Alpen gewährende Wohnsitz nicht im größeren Maße benützt wird. Bis zur neuen Landesorganisation im Jahre 1850 war Seckau der Sitz des Verwaltungsamtes aller bisthümlichen Güter mit dem Land- und Ortsgerichte, dann der Bezirksadministration über den größten Bezirk des vormaligen Marburger Kreises hinsichtlich der Bevölkerung, ferner der Verwaltung der Patronats- und Vogteigeschäfte über die zahlreichen untergebenen Pfarren mit ihren Filialen; dermal befindet sich aber hier nur eine Deconomieverwaltung und das uralte Schloßbeneficiat.

In früherer Zeit weilten hier oft die Bischöfe von Seckau, aber in der Neuzeit gönnt denselben der Drang ihrer erweiterten Berufsarbeiten nur selten den Genuß der ländlichen Ruhe und Erheiterung auf dieser lieblichen Pfalz.

Interessant für den Besucher dieses Schlosses bleibt auch die ganze Reihe der Bischöfe von Seckau sammt ihrem Stifter Eberhard II. von Salzburg in Delgemälden zu schauen, von welchen bis zum 48. Bischof, Johann Friedrich Graf von Waldstein und Warienberg, gestorben im J. 1012, nur der 29. Bischof Johann III., abgesehen im J. 1594, abgeht.

Von Martin Brenner (1585—1616) angefangen, scheinen sie wirkliche, während ihrer Lebenszeit aufgenommene Portraite zu sein.

Eine kurzgefaßte Zusammenstellung aller Bischöfe von Seckau enthält das kleine Werk von Peter Leardi: Reihe aller Erzbischöfe zu Salzburg, dann der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben. Grätz, 1818.

Hier wird nur bemerkt, daß diesen Bischöfen schon bei Gründung des Bisthums Seckau von K. Friedrich II. der Rang eines deutschen Reichsfürsten im J. 1218 verliehen, und dieses Privilegium auch vom K. Rudolf im Jahre 1277 bestätigt worden ist. Nach Ablegung der römisch-deutschen Kaiserkrone im J. 1806 verlieh denselben K. Franz I. die Würde eines Fürsten des Kaiserthums Oesterreich.

Zunächst, und zwar in südlicher Richtung von Seckau am Wege zur Kirche am Frauenberg liegt das Schloß Polheim mit einem abgesonderten Kasten- und Kellergebäude, welches seit langer Zeit nur zu Arrestzimmern und Kerker des vormaligen Seckauer Landgerichtes, nun des Bezirks-Collegial-Gerichtes Leibnitz und zu Dienerswohnungen verwendet wird, größtentheils aber unbesetzt, zum Theile im Innern schon Ruine ist, und nur durch Erhaltung der Bedachung vor dem Einsturze gesichert wird.

Es würde den Plan dieser Skizze weit überschreiten, wenn hier eine Geschichte dieses uralten, im 16. Jahrhunderte, wie bereits erwähnt worden, ausgestorbenen steirischen Herrengeschlechtes aufgenommen würde, welches noch in anderen, nun gräflichen Linien, außer der Provinz Steiermark fortlebt. Es genüge hier nur anzuführen, daß diese Familie zu den angesehensten im Lande gehörte, schon im 11. Jahrhunderte bekannt war, und auch das

ausgestorbene Adelsgeschlecht von Leibnitz beerbt hatte. Die Polheime waren mit sehr viel Adelsfamilien von Steiermark verwandt und verschwägert, und es würde sich der Mühe lohnen, diesem Geschlechte einen längeren Aufsatz zu widmen. Daß zu diesem Schlosse auch Wirthschaftsgebäude unter dem Berge an der Sulm, am Ausgange des Thales von Haimschuh gehörten, wurde bereits gesagt.

Nördlich unter dem Berge auf dem Wege nach Grottenhofen kömmt man zur Stätte des auf einer sanften Erhöhung bestandenen lutherischen Bethhauses der Leibnitzer.

Mathäus Alton von Libeten aus Siebenbürgen, zuerst bischöflich Seckau'scher, dann der steirischen Landschaft zu Graz Secretär, hat um die Mitte des 16. Jahrhunderts außer Leibnitz, dem Schlosse Grottenhofen gegenüber, ein schönes lutherisches Bethhaus erbauen lassen, welches von Bürgern des nur eine Viertelstunde entfernten Marktes Leibnitz und aus der Umgegend stark besucht worden ist. Doch hat es nicht lange bestanden, indem es nach dem Beschlusse der landesfürstlichen Commission, welche im Schlosse Seckau und in Leibnitz zusammentam, unter Leitung des mit einem Feuereifer für die Ausrottung des Lutherthums beseelten Bischofs Martin am 28. Jänner 1600 niedergeworfen wurde.

Heut zu Tage steht auf dessen starken, in Kreuzform gebauten Grundlage eine Wirthschaftsruhe, zum Wasser genannt, ein einladender Rastpunkt für die Besucher des bekannten Kreuzkogels.

Diesem Plage gegenüber lag das Schloß Grottenhofen, oft auch Krottenhofen geschrieben; es war der Sitz einer bedeutenden Herrschaft, und gehörte in letzterer Zeit der Familie von Webersberg, die mehre Güter und Gründe in Steiermark, auch ein großes Haus in Leibnitz besaß. Dieses schöne Gut sammt Zugehör wurde unter Bischof Leopold Ernest aus dem gräflichen Hause Firmian (1739 — 1763) käuflich zu dem Bisthume Seckau gebracht. Das Schloß wurde bald eine Ruine, und endlich vor beiläufig 50 Jahren ganz abgerissen und das Materiale verkauft; nur das große Kastengebäude mit den übrigen Wirthschaftsgebäuden wurde noch immer für die Betreibung einer bedeutenden Maierwirthschaft erhalten.

Bevor wir aber Leibnitz und Seckau verlassen, soll auch des Kreuzkogels gedacht werden, des höchsten Punktes des Leibnitzer Weingebirgs, die schönste Aussicht auf die ganze freundliche Umgebung bietend, und nur eine kleine Stunde von Leibnitz entfernt.

Er gehört zu den reizendsten Punkten des Landes; nach jeder Seite entrollt sich dem Auge ein Bild der schönsten Fernsicht, reichlich besäet mit Schlössern, Kirchen und Dörfern; gegen Norden die Hauptstadt des Landes mit den Ruppen obersteirischer Hochgebirge und dem Schöckel im Hintergrunde, gegen Osten über Hügelreihen hinaus die unabsehbare Fläche des benachbarten Ungarn, gegen Süden der reizende Wechsel von Hügel und Thal, und gegen Westen ein malerisches Gebirgsland mit Wald, Flur und Nebenhügeln.

Ein glücklicher Gedanke war es, dort auf dem kleinen Plateau, wo schon längst ein Bürger von Leibnitz, Besitzer dieses zu seinem Weingarten gehörigen Grundtheils ein Kreuz aufgestellt, ein Gloriet zu errichten, in welchem man nach den, am Rundtische gezogenen und beschriebenen Linien mit dem Fernglas die nahen und entfernten Ortschaften und Bergspitzen mit ihren Namen sogleich erkennt. Eine angenehme Erinnerung an die reizende Wilhelmshöhe bei Teplitz in Böhmen.

Nur einige der näheren Orte sollen berührt werden; nördlich zeigt sich das niedliche Schloß Eibisfeld, einst ein Edelitz, und lange vereint mit der benachbarten Herrschaft Freibüchl, aber in der Folge ein dem Stifte Rein unterthäniger Landsitz nächst der Pfarrkirche Lang, die erst im 18. Jahrhunderte von der Mutterkirche Leibnitz getrennt und als eigene Pfarre creirt wurde, mit dem nahen Dorfe Jös, welches durch seinen Namen noch deutlich eine vormalige Anwesenheit von Slaven beurfundet, die beiläufig mit Ende des sechsten Jahrhunderts in Steiermark eingewandert und auch hieher gekommen sind, welcher Volksstamm aber besonders im vorigen Bezirke Seckau seine Wohnplätze öfters gewechselt hat, wie es z. B. die Benennung der Gemeinden Ober- und Unterlupitschen beweiset, die man in der Mitte des 16. Jahrhunderts auch Ober- und Unter-Leopoldsdörscheinberg liest. Weiter am Fuße des Wildonerberges erhebt sich die freundliche

Pfarrkirche St. Margarethen nächst der Post- und Eisenbahnstation Lebring. Gegenüber erblickt man den Markt St. Georgen, dann in südlicher Richtung herab jenseits der Mur die Schlösser Finkenegg, Frauheim, Rohr, das stattlich thronende Laubegg, dann diesseits der Mur die nahen Dörfer Ober- und Untergralla, von welchem das erstere in dem verhängnißvollen Jahre 1827 beinahe zur Halbscheid von dem reißenden Murstrom verschlungen wurde, und dessen Bewohner ein neues Dorf nächst der Landstraße mit der Bezeichnung Neugralla gründeten. In Untergralla steht noch vereinzelt der sogenannte Rupertibaum, eine uralte Linde, in dessen Nähe noch vor 70 Jahren die alte verlassene Rupertuskirche stand, und durch viele Jahre den Räubern und Dieben auf dem damals öden und unbebauten Leibnitzerfelde als ein Schlupfwinkel diente. In der alten Gemeinde Leitring nächst der Landstraße erblickt man das freundliche kleine Schloß Reghof, einst der Familie Reger, dann dem Bisthume Seckau bis zum Ankaufe der Herrschaft Grottenhofen gehörig, die Ruhestätte des thatkräftigen Bischofs Martin Brenner.

Südlich liegt das Dorf Wagna mit dem gleichnamigen verlassenen Schlosse Wagna, die Hauptstätte des römischen Flavianum Solvense und des mittelalterlichen Zib an der Sulm mit der Hügelreihe römischer Gräber, dann weiter hinab die stattliche Kirche St. Veit am Bogau, der Markt Straß und das auf einer Anhöhe erbaute Schloß Ehrenhausen mit dem gleichnamigen Marktflecken an der Mur, nächst der Einmündung der Sulm.

Diese gedrängte Skizze möge genügen, die geschichtliche Wichtigkeit von Leibnitz und seiner nächsten Umgebung zu bezeichnen, und möge manchem Besucher dieses Theiles der schönen Steiermark willkommen erscheinen.

